Der Lusatia-Verband e.V. und seine Fachgruppe Landeskunde, Geschichte und Kunstgeschichte der Oberlausitz

Von Volker Dudeck, Hartmut Jentsch und Gabriele Lang

Als sich am 22. Februar 1880 Vertreter mehrerer Gründungsvereine im Gasthof „Zum Weißen Engel“ in Zittau trafen, konnte wohl niemand voraussehen, dass sich daraus der Dachverband Oberlausitzer Heimat-, Natur-, Geschichts- und Kulturvereine mit heute mehr als 1.600 Mitgliedern entwickeln werde. Schon früh erkannten unsere Altvorderen, wie wichtig es ist, Wissen zur Geschichte sowie Landes- und Volkskunde unserer Oberlausitzer Heimat an alle Bevölkerungsschichten und Altersgruppen zu vermitteln. Das geschah ab den 1880er Jahren nicht allein durch Vorträge, Lichtbilderschauen und Fachartikel, sondern auch unmittelbar in der Natur etwa auf Exkursionen und Wanderungen. Viele Bauten und Aussichtstürme verdanken dem Lusatia-Verband und seinen Mitgliedsvereinen ihre Planung, Errichtung und Finanzierung. Davon künden noch heute die Turmwirtschaften auf dem Schwedenstein bei Pulsnitz oder auf dem Hochwald im Zittauer Gebirge wie auch die Aussichtstürme auf dem Mönchswalder Berg, dem Kottmar und dem Breiteberg bei Hainewalde. Damit einher ging die Entstehung unserer Wanderwege. So ist – kaum noch bekannt – der 1912 angelegte Wanderweg „Lausitzer Landweg“ der Vorgänger des heutigen Oberlausitzer Bergweges. Insgesamt war die Verbandsarbeit von 1880 bis 1945 sowohl in der sächsischen als auch in der preußischen Oberlausitz durch vielfältige Aktivitäten geprägt. Auf Grundlage des Alliierten Kontrollratsgesetzes Nr. 2 verbot die sowjetische Militäradministration im Oktober 1945 sämtliche Vereinstätigkeit und damit auch den Lusatia-Verband.



Abb 1: Logo des Lusatia-Verbandes e.V..

Nach der politischen Wende in der DDR 1989/90 konnte der Lusatia-Verband am 21. Oktober 1995 von engagierten Heimatfreunden in Zittau wiedergegründet werden. Eines seiner Ziele besteht in der Vermittlung von Geschichtswissen. Gehörten vor 100 Jahren Kenntnisse über die Geschichte der Oberlausitz zumindest in den bildungsnahen Kreisen zum Allgemeinwissen, so ist das heute leider kaum mehr der Fall. Die Unklarheiten beginnen schon mit den Grenzen. Manche meinen, Oberlausitz sei nur dort, wo

die Leute das typische „Radl a dr Gurgl hoan“. Dass sie sich vom Zittauer Gebirge und dem Oberlausitzer Bergland im Süden bis zur Schwarzen Elster und dem Muskauer Faltenbogen im Norden und vom Queis/Kwisa im Osten bis zur Pulsnitz im Westen erstreckt, ist vielen heute nicht mehr deutlich, ebensowenig, dass Städte wie Rothenburg, Bad Muskau, Hoyerswerda, Weißwasser oder Ruhland auch dazu gehören und dass ein großer Teil seit 1945 in Polen liegt. Ganz konfus wird es, wenn der Teil der Oberlausitz, der 1815 zu Preußen kam, Niederschlesien zugeschlagen wird. Viele verzeichnen immer noch Fehlanzeige zu ihren Kenntnisse über die Oberlausitzer Geschichte, nicht verwunderlich, bedenkt man, dass die Schulen in der DDR darauf ausgerichtet waren, Geschichte vor allem als „Geschichte von Klassenkämpfen“ zu lehren.



Abb. 2: Karte der Oberlausitz

Nach 1990 entstanden zahlreiche Geschichts- und Heimatvereine. Die Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften sowie der Lusatia-Verband gründeten sich neu. Obwohl sich manches dadurch zum Besseren gewendet hat, sind die Defizite noch immer beträchtlich. Der Lusatia-Verband startete deshalb eine Bildungsinitiative und schuf 2020 die „Fachgruppe Landeskunde, Geschichte und Kunstgeschichte der Oberlausitz“. Sie stellt sich u. a. das Ziel zu vermitteln, dass es sich bei der Oberlausitz nicht nur um eine Landschaftsbezeichnung handelt wie zum Beispiel das Erzgebirge, die Sächsische Schweiz oder der Spreewald, sondern dass sie als eine Mark, ein Grenzland, vor nahezu Tausend Jahren im Ergebnis der mittel-

alterlichen Ostsiedlung entstand, ähnlich wie die Mark Meißen, die Mark Brandenburg oder die Mark Lausitz. Letztere bekam ihren Namen von dem westslawischen Stamm der Lusitzer und bezog sich ursprünglich nur auf das Gebiet der heutigen Niederlausitz. Die Bezeichnung Oberlausitz entstand erst im 15. Jahrhundert. Vorher nannte man das Territorium nach dem hier siedelnden Stamm der Milzener „Pagus Milsca“ (Gau der Milzener), später nach dem Hauptort „terra Budissinensis“ (Land Bautzen) und nach der Gründung des Sechsstädtebundes „Hexapolis“ (Sechsstädteland). Menschen hatten hier aber schon sehr viel früher gelebt. Die weitgehend waldfreie Siedlungskammer zwischen den heutigen Städten Löbau und Kamenz war bereits seit der mittleren Steinzeit besiedelt. In der Bronzezeit bildete sich zwischen 1.800 und 500 v. Chr. die hochstehende „Lausitzer Kultur“ heraus. Nach einer rätselhaften Besiedlungspause von mehreren Jahrhunderten wurde das Land für die aus dem Norden eingewanderten Burgunden zur Heimat. Als diese im Zuge der Großen Völkerwanderung weiter nach Westen zogen, kamen von Osten her die oben bereits genannten Milzener in die Oberlausitz und die Lusitzer in die Niederlausitz. Sie gelten als die Vorfahren der heute hier noch lebenden Sorben. Ausgelöst durch den Zusammenbruch des Großmährischen Reiches und die darauffolgenden Einfälle der Ungarn, stieß das noch junge ostfränkisch-deutsche Königreich unter Heinrich I. und Otto dem Großen über die Elbe-Saale-Linie vor und schuf neue Grenzländer (Marken).

Die Oberlausitz war von Anfang an durch eine Besonderheit gekennzeichnet, die landesweit ihresgleichen sucht: Sie war immer in Personalunion mit einem Herrscher verbunden,

dessen Stammland außerhalb lag, und war daher ein Land ohne Landesherrn im Lande. Dieser hatte also nicht – wie man annehmen könnte – in Bautzen seinen Sitz, sondern zuerst in Meißen, dann in Prag und Wien, einige Jahrzehnte sogar in Budapest und nach 1635 in Dresden. Seine Vertretung übernahm ein Landvogt, der in der Bautzener Ortenburg residierte. Seine Befugnisse waren jedoch begrenzt. In ihren inneren Angelegenheiten war die Oberlausitz weitgehend autonom. Noch etwas macht ihre Geschichte einzigartig. Als die Ritterschaft durch die zunehmende Geldwirtschaft, die Feuerwaffen und Söldnerheere im Niedergang begriffen war und mancher Ritter zum Raubritter mutierte, wurde die Sicherheit der Handelsstraßen zu einer Voraussetzung für die wirtschaftliche Prosperität des Landes, eine ursächliche Aufgabe des Landesherrn, der aber nicht im Lande weilte. Der böhmische König und spätere römisch-deutsche Kaiser Karl IV. beauftragte deshalb seine sechs Oberlausitzer Städte, den Landfrieden zu gewährleisten. So entstand am 21. August 1346 der Sechsstädtebund, der nicht nur für sichere Straßen sorgte, sondern sich schon bald dem Adel gegenüber emanzipierte.

Während dieser anderswo gemeinsam mit der Geistlichkeit die Städte immer überstimmen konnte, entwickelte sich im Markgraftum Oberlausitz eine eigene Ständeverfassung, in der der Sechsstädtebund paritätisches



Abb. 3: Pokal des Sechsstädtebundes

Stimmrecht besaß. Ohne seine Zustimmung ging nichts. Vor diesem Hintergrund wird verständlich, weshalb in der Oberlausitz die Reformation ganz anders verlief als anderswo, warum sie sowohl katholischen als auch protestantischen Glaubensflüchtlingen eine neue Heimat bot, zwei Klöster seit ihrer Gründung im 13. Jahrhundert ohne Unterbrechung fortbestehen, in Bautzen die älteste und größte Simultankirche Deutschlands steht oder die Herrnhuter Brüderunität entstand.

Um die Kenntnisse zur Geschichte der Oberlausitz zu fördern, hat die Fachgruppe ein mehr als 50 Themen umfassendes populärwissenschaftliches Vortragsprogramm

zusammengestellt, das Geschichts- und Heimatvereine, Bibliotheken, Tourismusverbände, Geschichts- und Sachkundelehrer etc. nutzen können. Dem dienen auch jährliche

Preisausschreiben zur Geschichte und Landeskunde, die immer am 21. August, dem „Tag der Oberlausitz“, aufgelöst werden. Darüber hinaus organisiert die Gruppe gut besuchte Themenabende, bei denen ausgewiesene Historiker, Kunsthistoriker und Landeskundler ihr Wissen weitergeben. Und sie erstellt jedes Jahr einen Kalender zu Themen der Oberlausitzer Landesgeschichte.

2026 steht für die Oberlausitz ein besonderes Jubiläum an. Vor 500 Jahren, am 22. Oktober 1526, wurde der habsburgische Erzherzog Ferdinand von Österreich, der jüngere Bruder Kaiser Karls V., zum König von Ungarn und Böhmen gewählt. Damit wurde er auch zum Herrscher in den Ländern

der böhmischen Krone, darunter im Markgraftum Oberlausitz. Sein Herrschaftsantritt fiel in eine unruhige Zeit. Nach außen war sie von den immer wieder aufflammenden Kämpfen gegen die Osmanen mit entsprechenden Steuerforderungen an die Stände und nach innen von der Zurückdrängung des evangelischen Glaubens im Reich geprägt. Letzteres bekamen die Oberlausitzer Sechsstädte 1547 nach der Schlacht bei Mühlberg, in der katholische Kaiser Karl V. den evangelischen Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen besiegt hatte, deutlich spüren, als Ferdinand ihnen im sogenannten Pönfall vorübergehend sämtliche Privilegien und ihren städtischen Besitz entzog. Auch seine Nachfolger haben immer wieder auf die Geschicke des Landes Einfluss genommen, bis die unmittelbare Herrschaft der Habsburger über die Oberlausitz 1635 endete, als Kaiser Ferdinand II. als König von Böhmen inmitten des Dreißigjährigen Krieges den sächsischen Kurfürsten Johann Georg I. mit ihr belehnte. In diesen reichlich hundert Jahren hat die habsburgische Landesherrschaft mannigfaltige Spuren in der politischen Geschichte sowie der Wirtschafts-, Militär,- Kultur-, Kunst- und Kirchengeschichte der Oberlausitz hinterlassen. Dazu bereitet die Fachgruppe vom 30. Oktober bis 1. November 2026 gemeinsam mit der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften e.V. und den Städtischen Museen Zittau eine internationale wissenschaftliche Konferenz „Die Oberlausitz unter den Habsburgern 1526–1635. Politik – Wirtschaft – Konfession“ vor. Sie wird im historischen Bürgersaal des Zittauer Ratshaues stattfinden.